



Arbeitsgemeinschaft Notfallseelsorge Schweiz
 Groupe de travail Assistance spirituelle en cas d'urgence Suisse
 Gruppo di lavoro Assistenza spirituale in casi d'emergenza Svizzera

NFS-NEWS

6/08

Oktober 2008

GENERALVERSAMMLUNG VOM 17.10.08:

Haus zum Lindentor, „Damhirschli“ der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, Diakonie und Seelsorge. Hirschengraben 7, Zürich. Grosser Saal.

Das Haus am Lindentor befindet sich am Hirschengraben 7 (**H7-Markierung im Plan**), gleich hinter dem Kunsthaus bzw. am oberen Ende der Kirchgasse.

Vom Hauptbahnhof her gelangt man mit Tram Nr. 3 oder Bus Nr. 31 bis zur Haltestelle "Kunsthaus". Zwischen Kunsthaus und Restaurant gibt es einen Durchgang, der gleich zum oberen Teil des Hirschengrabens führt. Der Hauseingang befindet sich unmittelbar hinter dem grossen Brunnen mit Pferd.



H 40 Hirschengraben 40
Kirchenrat, Kirchenratschreiber

H 7 Hirschengraben 7
Bildung & Gesellschaft, Diakonie & Seelsorge

H 50 Hirschengraben 50
Pädagogik & Animation, Gemeindedienste

B 10 Blaufahnenstr. 10
Verwaltung, Kirchlicher Informationsdienst

Rahmenprogramm:

10.00 Uhr	Empfang mit Kaffee
10.30 Uhr	Begrüssung
10.45 – 12.15 Uhr:	Referat von Prof. Dr. theol. Ralph Kunz, Universität Zürich, „Notfallseelsorge – theologisch?“ Ralph Kunz ist Professor für Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich mit den Schwerpunkten Homiletik, Liturgik und Poimenik
12.30 – 13.30 Uhr	Stehimbiss
13.30 – 15.00 Uhr	Generalversammlung mit Informationsaustausch

Generalversammlung:

1. Begrüssung, Entschuldigungen, Mitgliederbestand
2. Protokoll der GV vom 08.06.07 (siehe Website www.notfallseelsorge.ch)
3. Jahresbericht des Präsidenten
4. Jahresrechnung, Revisorenbericht, Genehmigung
5. Kenntnisnahme Budget
6. Festlegung Jahresbeitrag
7. Wahlen: Demission von Michael Baumann als Präsident; Ergänzungen des Vorstandes, Präsidium
8. Informationskonzept (neue Website)
9. Ausbildung Theologische Fachpersonen
10. Berichte aus den Kantonen und Organisationen, Erfahrungsaustausch
11. Verschiedenes, Umfrage
12. GV 09

AUS DEM VORSTAND

Vorstand und Präsidium:

Wie bereits vor zwei Jahren angedeutet, hat Michael Baumann auf Ende Jahr seine Demission als Präsident und Vorstandsmitglied eingereicht.

Seit langen suchen wir Kolleginnen und Kollegen, welche im Vorstand mitarbeiten. Es wäre gut, wenn wir die Arbeit auf mehrere Köpfe und Hände verteilen könnten!

Ausbildung „Theologische Fachpersonen“:

Im NNPN werden Fragen der Ausbildung und Zertifizierung von NFS weiter diskutiert: Anforderungsprofile, Kompetenzen und mögliche Ausbildungsgänge.

Darum lädt die AG NFS CH die Verantwortlichen der einzelnen NFS/Care-Organisationen zu einem Gedankenaustausch ein: Donnerstag, 27. Nov. 2008 von 13.30 – 16.00 Uhr im Haus zum Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich.

Danke für Ihren Beitrag!

Wir sind dankbar, wenn wir auch in diesem Jahr wieder auf Ihren Beitrag zählen dürfen. Im neuen Jahr stehen uns mit der Neugestaltung der Website und der Konsolidierung der NFS-Ausbildung wichtige Aufgaben bevor.

Kategorie		Jahresbeiträge
A	Staatliche und kirchliche Notfallseelsorge bzw. Betreuungsorganisationen	Fr. 200.00
B	Personen, welche in einer Organisation gemäss A tätig sind	Fr. 20.00
C1	Natürliche Personen, welche die Notfallseelsorge materiell oder ideell unterstützen wollen	mind. Fr. 50.00
C2	Juristische Personen, welche die Notfallseelsorge materiell oder ideell unterstützen wollen	mind. Fr. 200.00

Wir bitten Sie um Einzahlung an: Raiffeisenbank Zuchwil, PC 45-4402-4, BLZ 80986, Kto. 64522.99, Vermerk AG NFS CH

GELESEN – GESEHEN - GEHÖRT

Der folgende Artikel stimmt uns auf das Thema unserer Generalversammlung ein. Red.

Verarbeiten von Katastrophen und Emotionen in Gondo

Pfarrer Josef Sarbach, Pfarrhaus, 3907 Simplon-Dorf, josef.sarbach@bluewin.ch

Wie bereitet man sich als Pfarrer auf eine Katastrophe vor? Die Frage erscheint zunächst als unsinnig. Denn eine Katastrophe ist jederzeit und überall möglich, und es gehört wohl zum Wesen der Katastrophe, dass sie nicht so abläuft, wie wir uns das vorgestellt haben. In diesem Sinne ist es auch nicht möglich, sich auf eine Katastrophe vorzubereiten. Nach den gemachten Erfahrungen im Zusammenhang mit der Unwetterkatastrophe vom 14. Oktober 2000 in Gondo scheint mir das Folgende von grösster Wichtigkeit zu sein: bei den Leuten bleiben! Nicht abhauen und sich verdrücken, sondern Hand bieten zu jeder noch so kleinen Hilfeleistung. In der Zeit nach dem Ereignis ändert sich der gewohnte Ablauf im täglichen Leben sehr stark. Nichts ist mehr wie vorher.

Einleitung

Wie bereitet man sich als Pfarrer auf eine Katastrophe vor? Die Frage erscheint zunächst als unsinnig. Denn eine Katastrophe ist jederzeit und überall möglich, und es gehört wohl zum Wesen der Katastrophe, dass sie nicht so abläuft, wie wir uns das vorgestellt haben. In diesem Sinne ist es auch nicht möglich, sich auf eine Katastrophe vorzubereiten.

Weil man aber aus Erfahrungen lernen kann, ist es vernünftig, das in Szenarien zu berücksichtigen, was sich im Ernstfall als hilfreich erwiesen hat. Das Ausmass einer Katastrophe ist indes schwer abzuschätzen. Darum ist es notwendig, Vorbereitungen auf breitester Ebene zu treffen.

Für einen Pfarrer will das heissen, dass er sich nicht nur auf eine Einsatztechnik einschiesst, die dann unter Umständen gar nicht gebraucht wird, sondern er muss ein selbstverständliches geistliches Leben führen, das ihn im gegebenen Augenblick instinktiv das Richtige tun lässt.

Im Rückblick auf die Naturkatastrophe in Gondo vom 14. Oktober 2000 möchte ich ein paar Hinweise vorlegen, die nicht als Thesen verstanden werden wollen, die zu beweisen sind, sondern die dazu anregen sollen, nach- und weiterzudenken.

Sich in den Dienst des Ereignisses stellen

Katastrophen – welcher Art auch immer – verändern die Lebensweise an einem Ort schlagartig. Nichts mehr läuft wie gewohnt. Da gilt es, unverzüglich anzupacken und je nach Fähigkeiten Hilfe zu leisten. Dabei scheint mir ein gehöriges Mass an Demut dringend nötig: die Hilfeleistung steht im Vordergrund, nicht der Helfer. Dort, wo Hilfe gefragt ist, dort ist sie in aller Bescheidenheit zu leisten, ohne dabei wie ein Pfau das Rad zu schlagen. Helfen heisst, sich selbstlos zur Verfügung stellen. Man darf das Ereignis nicht als Podium benutzen, um sich in Szene zu setzen. Selbstverständliche Mit- und Zusammenarbeit wird ebenso verlangt wie selbstständiges Weiter- und Vordenken. Sich zur Schau stellen, vor wem und wo auch immer, ist strikt verboten. Das verlangt der Ernst der Lage, der überdies dazu rät, mehr zu schweigen als zu reden, vor allem dann, wenn eine Geste mehr auszudrücken vermag als ein Wort.



Da sein, einfach da sein!

Nach den gemachten Erfahrungen scheint mir Folgendes von grösster Wichtigkeit zu sein: bei den Leuten bleiben! Nicht abhauen und sich verdrücken, sondern Hand bieten zu jeder noch so kleinen Hilfeleistung.

Wenn ich das hier theologisch begründen darf: Gott offenbart sich Mose gegenüber als: «Ich bin der 'Ich-bin-da'» (Exodus 3, 14b). Gott definiert sich als der stets Gegenwärtige, Anwesende, Da-Seiende. Aber er ist nicht der Aufdringliche, der Sich-Einmischende. Braucht man ihn, dann ist er da, und braucht man ihn nicht, ist er ebenso da. Ein Zurückgreifen auf ihn ist immer möglich, und das zu wissen, ist schon sehr hilfreich.

Darin besteht letztlich wohl auch die Aufgabe eines Pfarrers in einer Gemeinde: Da sein, mit allem Wohlwollen für andere zur Verfügung stehen. Denn wenn er das tut, dann ahmt er Gott in seinem Wesen nach.

Diskretion wahren.

Stellen Sie sich vor, das Haus, in dem Sie wohnen, wird zerstört. Alles, was Ihnen lieb und teuer ist, und alles, was nicht für fremde Augen bestimmt ist, liegt auf einmal verstreut und offen da, und es sind andere, die da aufräumen, was es noch aufzuräumen gibt. Da versteht man den kleinen Jungen, der sein Haus und Heim und seinen Papa verloren hat, und der wenige Tage nach der Katastrophe mit seinen Mitschülern und Begleitpersonen auf die Reise geschickt wurde, um sich vom Schrecken zu erholen. Irgendwo auf dem Weg blieb er, im Gedanken an den Morgen der überstürzten Evakuierung, unvermutet stehen und sagte zu seiner Begleiterin: «Iii, jetzt kommt mir etwas in den Sinn!». Auf die Frage der besorgten Begleiterin, was ihm denn plötzlich in den Sinn gekommen sei, antwortete der Bub verlegen: «Wir haben die Betten nicht gemacht!»

Unter den sehr misslichen Umständen einer Katastrophe wird vieles aufgedeckt, das wir lieber für uns behalten würden. Deshalb darf jemand, der unmittelbar Hilfe leistet, nichts sehen, nichts hören und nichts sagen.

Die Kontinuität soweit als möglich aufrecht erhalten.

In der Zeit nach dem Ereignis ändert sich der gewohnte Ablauf im täglichen Leben sehr stark. Nichts ist mehr wie vorher. Deshalb ist es wichtig, dasjenige, was normal funktioniert, aufrecht zu erhalten.

Das Kirchenjahr (der Ablauf der kirchlichen Feste im Verlaufe eines Jahres) hat sich als eine feste Stütze erwiesen. Man konnte sich an etwas festhalten, was immer schon war: Allerheiligen und Allerseelen; die Adventszeit und das Weihnachtsfest; die Fastenzeit mit der Karwoche; das Osterfest, Auffahrt und Pfingsten; Fronleichnam, das Hochfest der Eucharistie. Auch das Wiederaufnehmen der regelmässigen Gottesdienste an Sonn- und Werktagen war von Bedeutung.

Lässt man nämlich in diesen Bereichen eine Unordnung einreissen, dann verstärkt das die allgemeine Verunsicherung und Hoffnungslosigkeit. Statt der Ruhe verbreitet sich dann Unruhe, weil das, was bisher als sicher gegolten hat, auch nicht mehr sicher erscheint. Es ist besser mit Krücken zu laufen als nicht zu laufen, sonst läuft am Ende gar nichts mehr.

Den Medien gegenüber offen bleiben

Das Benediktionale, das Segensgebetbuch der Kirche, schlägt für die Einsegnung einer Arztpraxis oder einer Apotheke zur Lesung einen Text aus dem Buch Jesus Sirach vor. Da heisst es denn unter anderem: «Schätze den Arzt, weil man ihn braucht; denn auch ihn hat Gott erschaffen.» (Sir 38,1).

In angepasster Form liesse sich dieses Wort auch auf die Medienvertreter anwenden. Sie haben keinen leichten Lebttag, und niemand kann erwarten, dass sie in ihrer Berichterstattung immer Spitzenleistungen erbringen. Offenheit (wohlverstanden, nicht Redseligkeit!) kann gegenseitiges Vertrauen schaffen und die Arbeit auf beiden Seiten erleichtern.

Das hat nichts mit Mediensüchtigkeit zu tun. Denn es geht ja darum, der Sache selber zu dienen und nicht darum, sie sich zu Nutze zu machen.

Noch ein kleiner Hinweis: Wer selber schon Artikel geschrieben hat und mit Redaktionen oder mit Fotografie oder Film zu tun hatte, der bewegt sich etwas leichter auf diesem manchmal doch recht glatten Parkett.

Verständnis aufbringen ja, Extrazüge führen nein

Die Notlage bringt eine Menge Veränderungen mit sich. Daher ist es notwendig, sich den Gegebenheiten anzupassen. Das darf aber nicht so weit führen, dass ein Ausnahmezustand im Ausnahmezustand geschaffen wird.

Hier denke ich besonders an Beerdigungsgottesdienste und an das, was man heute gerne «Trauerarbeit» nennt. In Ausnahmesituationen reagieren Menschen anders als bei normalen Gegebenheiten. Darum muss man die Betroffenen mit etwas Fingerspitzengefühl davon abbringen, sich in Sonderwünsche hineinzusteigern, die sie später bereuen würden. Objektive Gebete, wie sie die Liturgie anbietet, und die den leidenden Menschen mit Gott in Beziehung bringen und es ihm ermöglichen, das eigene Leiden in Gottes Vorsehung einzubetten, wirken beruhigender, als ein ständiges Herumstochern in den leidgeprüften Herzen. Es geht darum, den Tod zu bewältigen und nicht darum, die Angehörigen zu überwältigen.

Bei allem Glauben an die Auferstehung dürfen wir dem Tod die Härte nicht nehmen; ja, wir müssen uns in aller Demut seiner Grösse beugen.

Die Pflanzen wachsen lassen

Pflanzen brauchen Zeit, um wachsen zu können. Sie wachsen auch nicht schneller, wenn man daran zieht. Bei Menschen ist das nicht anders. Man muss ihnen Zeit geben, um derart gewaltige Schicksalsschläge verarbeiten zu können. Das verlangt viel Geduld und Ausdauer.

Da hat ein Pfarrer nun einen «Heimvorteil». Er lebt unter diesen Menschen, kennt ihre Familien und Verwandtschaften, und damit auch ihre Eigenheiten. Er weiss daher Über- und Untertreibung richtig einzuschätzen und zu deuten. Was für den einen etwas Entsetzliches ist, das ist für den andern nicht so schlimm, obwohl beide das gleiche meinen. Eine individuelle Behandlung ist damit wie von selbst gegeben.

Dadurch vermindert sich die Gefahr, dem Leben – und damit dem Heilungsprozess – nicht freien Lauf zu lassen und alles in einer «Verthematisierung» zu ersticken. Auch hier gilt: Bei aller Hilfsbereitschaft den andern in seiner Eigenart respektieren, und ihn nicht zum eigenen Versuchsobjekt degradieren.

Verlieren und gewinnen

Eine Frau, deren Mann bei der Katastrophe ums Leben gekommen ist, hat mir ein Jahr später gestanden: «Ich habe viel verloren, aber ich habe auch viel gelernt.» Auch wenn der Schmerz über den Verlust immer noch bei ihr durchgebrochen ist, so sind doch im Verlaufe der eher kurzen Zeit schon wichtige

Lebenserfahrungen gewonnen worden, die ohne diesen brutalen Einbruch nicht hätten gemacht werden können.

Damit will das Übel an sich nicht gut geheissen werden. So wie sich ein Sportler schweren Übungen unterzieht und durch sein «Leiden» zum Erfolg kommt, so nötigt uns das Leben ab und zu schwere Übungen, oder eben «Leiden» zu, die uns, wenn auch nicht im Augenblick, so doch für die Zukunft, ganz neue Einsichten eröffnen, die dem einzelnen und durch ihn auch andern von Nutzen sind.

Hier wäre mit aller Vorsicht auf das Wort vom «täglichen Kreuz, das um der Liebe Christi Willen zu tragen ist» (Lukas 9,23) hinzuweisen. Mit aller Vorsicht deshalb, weil das Tragen eines Kreuzes eine langjährige Ausbildung verlangt und demzufolge nicht von heute auf morgen zu erlernen ist. Mit aller Vorsicht auch deshalb, weil es viel leichter ist, dem andern das Kreuz aufzuladen, als es selber zu tragen.

«Vernetzung» durch die Gemeinschaft der Heiligen

Im Glaubensbekenntnis beten wir: «Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen». Damit will gesagt sein, dass die hier auf Erden Lebenden und jene, die schon in der Ewigkeit sind, aufgrund der Taufe miteinander verbunden («vernetzt») sind. Die Wirkung im Notfall ist derjenigen zu vergleichen, die Sauerstoff bei einem in Atemnot Geratenen hervorruft.

Hilfeleistungen an die von einem Unglück Betroffenen fliessen dann nicht nur durch die Kanäle von Institutionen und Organisationen, sie fliessen ebenso durch die feinen Adern der gegenseitigen Gebetshilfe. Diese Hilfe ist zwar nicht in Franken und Kilo zu messen, aber sie wird in der Art sichtbar, wie ein Unglück bewältigt wird. Statt des Revoltierens, Verdrängens oder Verhärtens ist Ergebenheit in den Willen Gottes, die nichts mit dumpfem Fatalismus zu tun hat, festzustellen und das tapfere Bemühen, aus den Gegebenheiten das Beste zu machen.

Sehr oft stellt man mit Erstaunen fest, dass Menschen, die durch eine harte Prüfung hindurchgehen, in nert kurzer Zeit um Jahre reifer werden und eine innere Festigkeit an den Tag legen, die sie vorher nicht hatten. Es ist wie ein Geschenk, das ihnen auf wundersame Weise zufliesst.

Religion als Lebenshilfe

Naturkatastrophen sind immer und überall möglich. Überschwemmungen, Stürme, Feuersbrünste, Lawenniedergänge, Vulkanausbrüche, Erdbeben: all das kennen wir zumindest aus den Medien. Von der menschlichen Zivilisation aus betrachtet können die Schäden verheerend sein; ansonsten ist es – ohne jeden Zynismus gesagt – nur Bestandteil eines sich seit Jahrmillionen stets verändernden Planeten namens Erde.

Solche Überlegungen zwingen uns dazu, in grösseren Zeiträumen zu denken. Denn wir Menschen sind eingebettet in diese sich verändernde Umgebung. Ein Sprichwort sagt: «Wer eine gerade Furche ziehen will, muss den Pflug an einen Stern heften». Das will sagen, dass wir, wenn wir durch alle mit dem irdischen Leben verbundenen Wirrnisse hindurch kommen wollen, unser Leben ausserhalb von uns festmachen müssen. Der gläubige Mensch wird sich demnach in freiem Entscheid «zurückbinden» an Gott (religäre = zurückbinden, emporbinden, anbinden, festbinden), und dadurch im Verlaufe seines Lebens immer mehr Sicherheit gewinnen in der Unsicherheit des irdischen Lebens.

Faire face aux émotions suscitées par la catastrophe de Gondo

Abbé Josef Sarbach, curé, 3907 Simplon-Dorf, josef.sarbach@bluewin.ch

En tant que prêtre, comment se prépare-t-on à une catastrophe? Au premier abord, une telle question peut paraître dénuée de sens. En effet, une catastrophe peut se produire n'importe où et n'importe quand, et par définition, son déroulement ne correspond à rien de prévu. En ce sens, c'est bel et bien un événement imprévisible. Après les expériences faites lors des intempéries catastrophiques du 14 octobre 2000 à Gondo, il me semble que le constat suivant est de la plus haute importance: il faut rester au milieu des gens! Ne pas partir en éludant ses responsabilités, mais tendre la main pour apporter une aide, aussi minime soit-elle. Dans la période qui suit l'événement, le quotidien est totalement bouleversé. Rien n'est plus comme avant.

Introduction

En tant que prêtre, comment se prépare-t-on à une catastrophe? Au premier abord, une telle question peut paraître dénuée de sens. En effet, une catastrophe peut se produire n'importe où et n'importe quand, et par définition, son déroulement ne correspond à rien de prévu. En ce sens, c'est bel et bien un événement imprévisible.

Mais puisque l'expérience est là pour que l'on en tire des leçons, il vaut la peine d'élaborer des scénarios en vue de profiter de ce qui s'est avéré utile dans un cas grave. Néanmoins, l'ampleur d'une catastrophe est difficile à apprécier. C'est pourquoi il est nécessaire de s'y préparer aussi largement que possible.

Pour un prêtre, cela signifie ne pas se limiter à une seule technique d'intervention qui, le cas échéant, pourrait ne pas être applicable, mais mener une vie spirituelle évidente qui, le moment venu, incite instinctivement à agir dans le sens approprié.

Après la catastrophe naturelle de Gondo survenue le 14 octobre 2000, je voudrais présenter quelques réflexions rétrospectives qui ne constituent pas des thèses à prouver, mais se proposent d'inciter à réfléchir et à approfondir ces réflexions.

Se mettre au service de l'événement

Les catastrophes – quelle qu'en soit la nature – modifient brutalement le mode de vie dans un lieu donné. Rien ne se déroule plus comme on en avait l'habitude. Il s'agit alors de retrousser ses manches aussitôt et d'apporter son aide en fonction de ses compétences. À mon avis, une bonne dose d'humilité est absolument indispensable pour cela: c'est l'aide qu'il faut mettre au premier plan, et non celui qui l'apporte. Là où une aide est requise, il faut l'apporter en toute modestie, sans se comporter comme un paon qui fait la roue. Aider, cela signifie se mettre à disposition en s'oubliant soi-même.

Il ne faut pas utiliser l'événement comme un podium pour se mettre en scène. Il faut de ce fait accepter de collaborer, sans pour autant négliger la réflexion prospective autonome et approfondie. Il est strictement interdit de se mettre en vedette, à quelque moment et devant qui que ce soit: la gravité de la situation l'exige. En outre, il est conseillé de préférer le silence à la parole, surtout lorsqu'un geste peut en dire plus long qu'un mot.



Être là, simplement être là!

Mon expérience personnelle me donne à penser que le constat suivant est de la plus haute importance: il faut rester auprès des gens! Ne pas partir en éludant ses responsabilités, mais prêter main-forte pour secourir les autres, fût-ce dans une mesure minimale.

Permettez-moi d'en apporter la motivation théologique: Dieu se révèle à Moïse en disant: «Je suis celui qui suis» (Exode 3, 14b). Dieu se définit comme Celui qui est toujours présent, toujours au milieu des hommes, toujours là. Mais il n'impose pas Sa présence, ne Se mêle pas de ce qui ne Le regarde pas. Si on a besoin de Lui, Il est là, et si on n'a pas besoin de Lui, Il est là quand même. Il est toujours possible de recourir à Lui, et c'est déjà un grand réconfort que de le savoir.

C'est aussi en cela que consiste, en fin de compte, la mission d'un prêtre dans une commune: être là, se tenir disponible aux autres avec toute sa bonne volonté. Car celui qui le fait imite Dieu dans son essence même.

Se montrer discret

Imaginez-vous que la maison que vous occupez soit détruite. Tout ce que vous aimez et chérissez, tout ce qui n'était pas destiné aux regards d'autrui se retrouve tout à coup éparpillé, au vu de tous, et ce sont des inconnus qui rangent ce qui reste encore à ranger. On comprend le petit garçon qui a perdu sa maison, son foyer, son papa et qui, quelques jours après la catastrophe est envoyé en voyage avec ses camarades de classe et des accompagnateurs pour se remettre de cette épreuve. En chemin, il s'immobilise tout à coup, happé par le souvenir du matin de l'évacuation hâtive, et déclare à la dame qui l'accompagne: «Iii, je viens de penser à quelque chose!». L'accompagnatrice inquiète lui demande ce qui vient de lui traverser l'esprit, et le garçon répond avec gêne: «On n'a pas fait les lits»!

Au milieu des circonstances très délicates d'une catastrophe, on découvre bien des choses que l'on préférerait avoir gardées pour soi. C'est pourquoi celui qui apporte directement son aide a le droit de ne rien voir, rien entendre et ne rien dire.

Préserver autant que possible la continuité

Dans la période qui suit l'événement, le quotidien est totalement bouleversé. Rien n'est plus comme avant. C'est pourquoi il est important de préserver tout ce qui fonctionne normalement.

L'année ecclésiastique (la succession des fêtes de l'Église au fil de l'année) s'avère offrir un appui solide. Elle permet de se raccrocher à quelque chose qui existait de tout temps: la Toussaint et la fête des Morts; l'Avent et la fête de Noël; le Carême et la Semaine sainte; la fête de Pâques, l'Ascension et la Pentecôte; la Fête-Dieu, célébration suprême de l'eucharistie. La reprise des services religieux réguliers le dimanche et en semaine s'avère également importante.

En effet, si l'on permet à un certain désordre de s'instaurer dans ces domaines, le sentiment général d'insécurité et de désespoir s'aggrave. Ce n'est pas la tranquillité, mais l'agitation qui se répand, parce que ce qui était sûr et établi jusque-là ne semble plus l'être. Il vaut mieux marcher avec des béquilles que ne pas marcher, parce que sinon, au bout du compte, plus rien ne marche.

Rester ouvert à l'égard des médias

Le Bénédictional, livre des prières de l'Église, propose pour la bénédiction d'un cabinet médical ou d'une pharmacie de lire un texte extrait du livre de Jésus Sirach. Il y est notamment dit: «Honore le médecin, parce qu'il est nécessaire; car c'est le Très-Haut qui l'a créé» (Si 38,1).

Sous une forme appropriée, ce mot peut aussi s'appliquer aux représentants des médias. Ils n'ont pas un métier facile, et personne ne peut s'attendre à ce qu'ils fassent preuve d'excellence dans tous leurs reportages. L'ouverture (bien comprise, c'est-à-dire pas le bavardage!) peut instaurer la confiance mutuelle et faciliter le travail de part et d'autre.

Cela n'a rien à voir avec la dépendance vis-à-vis des médias. Il s'agit en effet de servir la cause elle-même et non pas d'en tirer parti pour soi.

Encore une petite remarque: celui qui a déjà écrit lui-même des articles et eu affaire à des rédactions, à des photographies ou à des films, a plus de facilités à se déplacer sur ce terrain parfois assez glissant.

Faire preuve de compréhension, mais sans déroger aux règles

La situation d'urgence provoque des changements très nombreux. Il est donc nécessaire de s'adapter aux circonstances. Mais cela ne veut pas dire créer un état d'exception dans l'état d'exception.

Je pense ici en particulier aux services religieux pour les enterrements et à ce que l'on appelle aujourd'hui volontiers le «travail de deuil». Dans les situations d'exception, les réactions sont différentes de la normale. C'est pourquoi il faut faire preuve d'un peu de tact et inciter les personnes concernées à ne pas se laisser emporter par des souhaits particuliers qu'elles regretteront par la suite. Des prières objectives telles que celles offertes par la liturgie, qui mettent l'individu qui souffre en rapport avec Dieu et lui permettent d'intégrer sa propre souffrance dans la providence divine, ont un effet plus rassérénant que le fait de remuer sans cesse le couteau dans un cœur durement éprouvé. Il s'agit de surmonter la mort et non pas d'écraser les proches.

Malgré notre croyance dans la résurrection, nous ne devons pas priver la mort de sa dureté; nous devons même nous incliner en toute humilité devant sa grandeur.

Laisser pousser les plantes

Les plantes ont besoin de temps pour pousser. Elles ne poussent d'ailleurs pas plus vite si on les tire. Il n'en va pas différemment chez les êtres humains. Il faut leur laisser le temps de surmonter les violents coups du sort. Cela exige beaucoup de patience et d'endurance.

Un prêtre possède à cet égard l'avantage «de jouer à domicile». Il vit parmi ces gens, connaît leur famille et leurs parents, et donc leurs particularités. Il sait apprécier et interpréter comme il convient ce qui est monté en épingle tout comme ce qui est passé sous silence. Face à une même réalité, les uns la considèrent comme épouvantable, les autres ne la jugent pas si affreuse. Une approche individuelle s'impose donc d'elle-même.

C'est ainsi que l'on réduit le danger de ne pas laisser libre cours à la vie – et donc au processus de guérison: en effet, ne voir les choses qu'à travers le crible de l'événement, c'est courir le risque de l'asphyxie. Là aussi, la règle veut que malgré toute la volonté que l'on peut avoir d'aider, il faut respecter l'autre dans son altérité, et ne pas le dégrader en en faisant un objet d'études.

Perdre et gagner

Une femme dont le mari était mort dans la catastrophe m'a avoué un an plus tard: «J'ai beaucoup perdu, mais j'ai aussi beaucoup appris». Même si la douleur de la perte reprenait toujours le dessus, en ce temps relativement court, elle avait accumulé des expériences importantes qu'elle n'aurait pas pu faire sans cette irruption brutale du destin.

Cela n'avalise pas le mal en soi. De même qu'un athlète se soumet à des exercices éprouvants et parvient au succès par sa «souffrance», de même la vie nous impose parfois des exercices difficiles, voire précisément des «souffrances» qui, peut-être pas sur le moment, mais en tout cas par la suite, ouvrent des perspectives nouvelles qui sont utiles à l'individu et également, par ce biais, aux autres.

Il faudrait citer ici, avec toute la prudence requise, «la croix dont il faut se charger chaque jour pour l'amour du Christ» (Luc 9,23). Avec toute la prudence requise, parce que le port d'une croix exige de longues années de formation et qu'il ne peut donc pas s'apprendre du jour au lendemain. Avec toute la prudence requise, aussi parce qu'il est bien plus facile de faire porter une croix à un autre que de la porter soi-même.

Communion des saints et «mise en réseau»

Dans le credo, nous prions: «Je crois en la communion des saints». Cela veut dire que ceux qui vivent sur Terre et ceux qui sont déjà dans l'Éternité sont reliés les uns aux autres («mis en réseau») par l'effet du baptême. Dans une situation d'urgence, l'effet est similaire à celui provoqué par l'oxygène apporté à quelqu'un qui souffre de détresse respiratoire.

Les personnes touchées par un malheur reçoivent non seulement le soutien émanant des institutions et des organisations, mais aussi celui de la prière, cette aide mutuelle qui est dispensée par capillarité. Elle ne se mesure ni en kilos, ni en francs, mais devient visible dans la manière dont le malheur est surmonté. Au lieu de se révolter, de réprimer la réalité ou de s'endurcir, il faut s'abandonner à la volonté de Dieu (ce qui n'a rien à voir avec un vague fatalisme), et tirer le meilleur parti possible des circonstances.

Très souvent, on constate avec étonnement que ceux qui subissent une lourde épreuve mûrissent de plusieurs années en peu de temps et font preuve d'une résistance interne qu'ils ne possédaient pas jusque-là. C'est comme un cadeau qui leur est fait par un biais mystérieux.

La religion, une aide pour la vie

Les catastrophes naturelles peuvent se produire partout et à tout moment. Inondations, tempêtes, incendies, avalanches, éruptions volcaniques, tremblements de terre: ces événements nous sont connus, ne serait-ce que grâce aux médias. Sur le plan de la civilisation humaine, les dégâts peuvent être dévastateurs; autrement, – je le dis sans le moindre cynisme – ils sont simplement des phénomènes usuels sur cette planète que nous appelons la Terre, et qui ne cessent de se transformer depuis des millions d'années.

Ce genre de réflexions nous oblige à appréhender la réalité à des échelles temporelles bien plus longues. Car les êtres humains font partie de cet environnement en mutation. Un proverbe dit: «Si tu veux tracer un sillon droit, attache ta charrue à une étoile». Cela veut dire que si nous voulons surmonter tout le chaos lié à notre vie sur Terre, nous sommes appelés à attacher notre vie en dehors de nous. Le croyant se «reliera» ainsi à Dieu par décision de son libre-arbitre (religare = relier, nouer, attacher, fixer), et gagnera ainsi toujours plus de sûreté au cours de sa vie marquée par l'incertitude de toute existence terrestre.

Bereits erschienen in der Informationsschrift KSD 1/08 «Emotionen», Copyright durch die Geschäftsstelle KSD.

ACHTUNG - ATTENTION

Die letzten NFS-NEWS wurden per E-Mail zugestellt. Wenn Sie im September die NFS-NEWS 05/08 noch nicht erhalten hatten, bitten wir Sie um ein Mail an die Adresse agnfs@notfallseelsorge.ch.

Les derniers NFS-NEWS ont été livrés par e-mail. Si vous n'en aviez pas encore reçu en août, nous vous demandons un Mail à l'adresse agnfs@notfallseelsorge.ch.

Impressum: Paul Armin Bühler, Sekretär AG NFS CH, Hauptstr. 32, 4528 Zuchwil SO
Tel. 032 685 32 82, F: 032 685 33 82, agnfs@notfallseelsorge.ch

Beachten Sie unsere Website: www.notfallseelsorge.ch